

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

WÖRTER AUS DER FREMDE. BEGRIFFSGESCHICHTE ALS ÜBERSETZUNGSGESCHICHTE – EINLEITUNG

FALKO SCHMIEDER, GEORG TOEPFER

»Cultus ist noch Teil der religio, aber ihre wesentliche Bestimmung ist ›gloria Dei et eius illustratio‹ und ›viva entis perfectissimi cognitatio‹ (lebendige Erkenntnis des höchsten Wesens) mit dem Ziel, Vollkommenheit und Glückseligkeit als Endzweck zu realisieren.« Ernst Müller: *Ästhetische Religiosität und Kunstreligion*, S. 63f., mit Bezug auf A. Baumgarten.

»Einen historischen Index haben nicht nur die Begriffe, sondern auch die Erforschung ihrer Geschichte.«¹ Diese Worte stehen am Anfang eines Bandes, den Ernst Müller im Jahre 2004 unter dem Titel *Begriffsgeschichte im Umbruch?* herausgegeben hat. Ein Hauptziel des Bandes ist die Reflexion der Konsequenzen, die sich aus dem kulturwissenschaftlichen Umbau der Geisteswissenschaften für die Begriffsgeschichte ergeben. Die leitende Hypothese ist, »daß die Kulturwissenschaften nicht nur an Begriffsgeschichte interessiert sind, sondern die von ihnen in den Blick genommenen Gegenstände und Methoden befruchtend auf die Begriffsgeschichte zurückwirken können.«² Die hier ins Auge gefasste Kulturalisierung der Begriffsgeschichte lässt sich unterdessen auch terminologisch an der neuen Wendung einer Kulturgeschichte von Begriffen erkennen.³ Zu ihren Charakteristika zählt Müller die interdisziplinäre Konfiguration der begriffsgeschichtlichen Gegenstände, die Verbindung von Begriffsgeschichte und historischer Semantik, die Erweiterung der Begriffsgeschichte um Diskursgeschichte und die rhetorischen und metaphorischen Seiten der Begriffe sowie das Bewusstsein der medialen Verfasstheit von Wissensregistern. Ein übergreifendes Stichwort, das diese Aspekte bündelt und aufeinander bezieht, wäre das der Übertragung bzw. des Bedeutungstransfers. Dieser Begriff schließt zugleich den der Übersetzung ein, der in Müllers Katalog zwar nicht explizit genannt wird, im Verweis auf das internationale Interesse an der *German Begriffsgeschichte* aber durchaus mitgedacht ist.

In der neueren, sich zunehmend global orientierenden Begriffsgeschichte spielt gerade dieser Aspekt eine immer größere Rolle. Wie triftig die von Müller verwendeten Begriffe des historischen Indexes und des Umbruchs sind, zeigt sich im Hinblick auf das Wörterbuch der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, das für die internationale Wirkung der Begriffsgeschichte maßgeblich ist.⁴ In den programmatischen Richtlinien aus dem Jahre 1967 sowie in der Einleitung zum Wörterbuch aus dem Jahre 1972 ist der Begriff der Übersetzung methodisch an die zentrale These der Sattelzeit gebunden. Sie besagt, dass im Zeitraum von 1750–1850 das gesamte

politisch-soziale Vokabular einen fundamentalen Bedeutungswandel durchmacht. Die Begriffe dieser Transformationsperiode tragen für Reinhart Koselleck ein »Janusgesicht: rückwärtsgewandt meinen sie soziale und politische Sachverhalte, die uns ohne kritischen Kommentar nicht mehr verständlich sind, vorwärts und uns zugewandt haben sie Bedeutungen gewonnen, die zwar erläutert werden können, die aber auch unmittelbar verständlich zu sein scheinen. Begrifflichkeit und Begreifbarkeit fallen seitdem für uns zusammen.«⁵ Jede Begriffsgeschichte erfordert so für Koselleck eine Übersetzungstätigkeit, und umgekehrt gilt: »Jede Übersetzung in die je eigene Gegenwart impliziert eine Begriffsgeschichte.«⁶ Obwohl das Wörterbuch neben dem Deutschen mindestens fünf weitere Sprachen umfasst – der Registerband weist Belegstellen für das Lateinische, Griechische, Englische, Französische und Italienische aus – wird das Problem fremdsprachlicher Übersetzungen für die Begriffsgeschichte methodisch noch nicht reflektiert. Das ändert sich mit dem Abschluss des Projekts. Im 1992 veröffentlichten Vorwort zum letzten Band thematisiert Koselleck Einwände gegen das Lexikon, die »zwangsläufig auf neue Fragestellungen [verweisen], die ihr eigenes Recht beanspruchen.« Koselleck teilt jetzt die Auffassung, dass »die Fremdsprachen, die inzwischen ihre eigenen begriffshistorischen Lexika finden, stärker eingebunden werden [sollten]. Vor allem die Übersetzungsvorgänge können eigens thematisiert werden, um die Gemeinsamkeiten und Trennungslinien der europäischen Nationalsprachen exakter herauszufinden und historisch auszumessen.«⁷ In dem 2004 erschienenen Vorwort zur Studienausgabe der *Geschichtlichen Grundbegriffe* kann Koselleck dann schon auf eine »lebhaftere Forschung« rekurrieren, die der begriffsgeschichtliche Ansatz vor allem im Ausland angeregt hat. »Von Finnland bis nach Spanien, von England bis nach Bulgarien hat sie fast alle europäischen Länder ebenso wie Nordamerika und Südamerika erreicht. Eine internationale Vereinigung zur Erforschung von Begriffsgeschichten sorgt für stete Kritik, Ausweitung und Innovation der Fragestellungen. [...] Dass dabei besonders Probleme innersprachlicher sowie zwischensprachlicher Übersetzungen thematisiert werden müssen, gehört zu den minimalen Voraussetzungen jeder Begriffsgeschichte. Sie ist immer interdisziplinär und überschreitet stets alle nationalen Sprachgrenzen, gleich, welche Begriffe in welcher Sprache erfasst werden. Hier weiterzuforschen möge die Studienausgabe anregen und weiterhelfen.«⁸ Der historische Index in der Geschichte der Begriffsgeschichte, den Ernst Müller in seiner im selben Jahr veröffentlichten Einleitung exponiert hat, lässt sich hier mit Händen greifen. Koselleck selbst hat dann auch in der methodischen Organisation international vergleichender Begriffsgeschichte »die wohl wichtigste Zukunftsaufgabe«⁹ der Disziplin gesehen.

Jörn Leonhard sieht als hermeneutisches Hauptproblem jeder komparativen historischen Semantik die »häufig implizit vorausgesetzte Bedeutungsidentität vermeintlich verschiedensprachlicher Wortäquivalente«, und er erhebt den Vorwurf, dass der »semantische Nominalismus die außerhalb der Übersetzung liegenden

Bedeutungsdifferenzen unberücksichtigt lässt«. ¹⁰ Koselleck hat mit Blick auf dieses Problem darauf hingewiesen, dass sich die geschichtlichen Übersetzungsvorgänge nicht herausfinden lassen, »wenn Wort für Wort übersetzt wird, sondern nur, wenn alle grundbegrifflichen Zuordnungen in ihrer jeweiligen Sprache geklärt werden.« ¹¹ Die besonderen methodischen Schwierigkeiten rühren aber daher, dass jeder Vergleich doppelgleisig verfahren muss: »Die Sprachzeugnisse müssen übersetzt werden, um semantisch vergleichbar zu werden. Aber ebenso müssen die daraus erschlossenen sozialen, ökonomischen und politischen Vorgänge ihrerseits vergleichbar gemacht werden – was ohne die sprachlichen Vorgaben und ihre Übersetzungen nicht möglich ist. Insoweit hängt jeder Vergleich von der Übersetzbarkeit sprachlich je verschiedenartig gespeicherter Erfahrungen ab, die aber als Erfahrungen an die Einmaligkeit der jeweiligen Sprache zurückgebunden bleiben.« ¹² Die Vielfalt kulturhistorischer Erfahrungen und Sinnbezüge, die in die Begriffe eingewandert sind, kann daher für Koselleck immer nur begrenzt und niemals restlos jeweils in andere Sprachen übertragen werden.

Mit den Grenzen der Übersetzbarkeit und dem Interesse an den Bedeutungs-differenzen, die außerhalb der Übersetzung liegen, berührt Koselleck Gegenstände, die im Mittelpunkt des von Barbara Cassin initiierten Wörterbuchs der *intraduisibles*, der »unübersetzbaren Wörter« stehen. ¹³ Wie bei Kosellecks *Geschichtlichen Grundbegriffen* handelt es sich auch hierbei um ein geisteswissenschaftliches Großunternehmen, an dem mehr als 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zehn Jahre gearbeitet haben. Die Beziehung zur Begriffsgeschichte ist eine offene Frage. Beschreibt Emily Apter in der Einleitung zur englischen Übersetzung ¹⁴ das Wörterbuch als ein nicht-begriffsgeschichtliches, so versteht es Eva Geulen als eine »Reaktion auf die deutsche Begriffsgeschichte«, und zwar als einen »Gegenentwurf«, der die Begriffe in ihren mehrsprachigen Mehrdeutigkeiten verflüssigt. ¹⁵ Kosellecks übersetzungstheoretische Ausführungen am Ende der *Geschichtlichen Grundbegriffe* verweisen aber durchaus auf gemeinsame Forschungsinteressen. Das Unübersetzbare (*intraduisible*) wird von Cassin operational definiert als ein Wort, das beim Übergang von einer in eine andere Sprache unübersetzt bleibt. Es ist nicht das, was nicht übersetzt werden kann, sondern das, was nicht übersetzt wird, weil es dafür in der Empfängersprache kein einfaches Äquivalent gibt. ¹⁶ Dem Wörterbuch geht es aber nicht nur um unübersetzbare Wörter, sondern auch um solche, die übersetzt werden. Das Interesse ist dann darauf gerichtet, die Prozesse des Übersetzungsvorgangs möglichst genau zu beschreiben, um auf diese Weise ein vertieftes Verständnis sowohl der Spender- als auch der Empfängersprache zu erlangen. Anders als es der Titel vielleicht nahelegt, geht es also nicht darum, Unübersetzbarkeit zu behaupten – die Auffassung einer Inkommensurabilität von Sprachen wird vielmehr entschieden abgelehnt. Cassins Fazit ist zwar, dass sich theoretische Begriffe kaum ineinander übersetzen lassen, ihre Schlussfolgerung ist aber im Gegensatz zu anderen sprachkritischen Positionen nicht resignativ.

Im Gegenteil betont sie die epistemische Produktivität von Übersetzungen, die das Original neu zu entdecken verhelfen, und plädiert für die Beibehaltung und Stärkung der sprachlichen Vielfalt. Mit der Begriffsgeschichte berührt sich das Wörterbuch darin, dass die Entwicklung der philosophischen und wissenschaftlichen Terminologie auch als eine Geschichte von Übersetzungen und Übersetzungsproblemen erfasst wird.

Das neue Interesse an Übersetzungen lenkt den Blick auch zurück auf frühere Ansätze, die im Lichte aktueller Fragestellungen neu zu sprechen beginnen. In den Diskussionen zur Begriffsgeschichte wird häufiger auf Marc Bloch verwiesen, der bereits in den 1920er Jahren die vergleichende historische Sprachwissenschaft als Paradigma seiner eigenen vergleichenden Geschichtswissenschaft betrachtet hat.¹⁷ Für die Begriffsgeschichte erst noch zu entdecken ist dagegen das Werk von Theodor W. Adorno. Mit seinem Verständnis philosophischer Begriffe als »Denkmäler von Problemen«¹⁸ hat Adorno zwar einer problemgeschichtlich verfahrenen Begriffsgeschichte ein häufig zitiertes Stichwort geliefert, aber darüber hinaus wurden seine Arbeiten in der Begriffsgeschichte so gut wie nicht zur Kenntnis genommen. Dies verwundert umso mehr, als sich zentrale Fragestellungen der sozialgeschichtlich ausgerichteten Begriffsgeschichte Kosellecks schon bei Adorno bearbeitet finden. Lange vor dem *linguistic turn* hat Adorno die unhintergehbare Sprachlichkeit des Wissens notiert und dargelegt, dass Fragen der Darstellung sowie rhetorische und metaphorische Dimensionen der Wissenschaft nicht äußerlich, sondern ihr vielmehr »wesentlich«¹⁹ sind. »Rhetorik vertritt in Philosophie, was anders als in der Sprache nicht gedacht werden kann.«²⁰ Mit der sozialgeschichtlichen Begriffsgeschichte teilt Adorno auch die Kritik an einer Widerspiegelungstheorie, die die Begriffe als Abbilder, oder Gedankenentwicklungen als ein bloßes Epiphänomen sozialer Verhältnisse begreift. Ähnlich wie Koselleck hat Adorno aber auch eine rein konstruktivistische Sichtweise zurückgewiesen und einerseits die Trägheit und das »Eigenleben«²¹ der Sprache herausgestellt, andererseits aber auch ihren Gegenstandsbezug, das spannungsreiche Verhältnis zu den Sachen, die im Medium von Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Unter dem Stichwort der Nichtidentität reflektiert Adorno auf die Grenzen des Begriffs und bezeichnet es als ein Interesse seiner Philosophie, mit den Mitteln des Begriffs über den Begriff hinauszugelangen.²² Die Verbindungen zur Begriffsgeschichte dokumentieren sich vor allem in dem Bewusstsein der Historizität der Sprache, das sich bei Adorno in Wendungen wie »Zeitkern« oder »historischer Index« artikuliert, die später bei Koselleck wiederbegegnen. Worte, so Adorno, »sind nie bloß Zeichen des unter ihnen Gedachten, sondern in die Worte bricht Geschichte ein, bildet deren Wahrheitscharaktere, der Anteil von Geschichte am Wort bestimmt die Wahl jeden Wortes schlechthin, weil Geschichte und Wahrheit im Worte zusammentreten.«²³ »Geschichte tangiert die Sprache nicht nur, sondern ereignet sich mitten in ihr.«²⁴ Der deutschen Sprache hat Adorno »eine besondere Wahlverwandtschaft zur Philosophie« zugesprochen,

die sich darin manifestiert, »etwas an den Phänomenen auszudrücken, was in ihrem bloßen Sosein, ihrer Positivität und Gegebenheit nicht sich erschöpft.« Deutlich wird das für Adorno »an der fast prohibitiven Schwierigkeit, philosophische Texte obersten Anspruchs wie Hegels Phänomenologie des Geistes oder seine Wissenschaft der Logik in eine andere zu übersetzen.«²⁵ Das von Adorno formulierte Desiderat, den Prozess, der zu dieser besonderen Wahlverwandtschaft geführt hat, »erst einmal wirklich zu analysieren«,²⁶ ist von Koselleck zumindest ansatzweise erfüllt worden. »Die Vermutung ist sehr stark, daß die deutsche Begriffsgeschichte einen starken Impuls aus der Übersetzungsnotwendigkeit empfangen hat, wohingegen die lateinische Vorsprache in den westlichen Sprachen gleichsam zwanglos in die Vernakularsprache überführt worden ist. Das fand in Italien in der Dante-Zeit statt, und das ist sozusagen in gleitender Form in Frankreich und England passiert, während die Deutschen grundsätzlich neue Wortschöpfungen finden mußten, um lateinische Äquivalente abzudecken oder Lehnworte aufzunehmen und diese bewußt in ihre Sprache zu integrieren. Das setzt eine spezifische Reflexionskraft voraus, weil man ja wissen muß, was das unverständliche lateinische Wort im Deutschen bedeuten soll, wenn man es denn einbringt. Das heißt, die Theorieträchtigkeit der Übersetzungsvorgänge und der Integration lateinischer Fremdworte ist sicher höher als die naive Wortverwendung, die gleitend aus dem Lateinischen in die Vernakularsprache hinüberführt.«²⁷ Was Koselleck als »Theorieträchtigkeit« bezeichnet, erscheint bei Adorno in der Wendung vom »metaphysischen Überschuß der deutschen Sprache«.²⁸ In seiner eigenen historischen Deutung dieses Prozesses stellt Adorno aber auch die Dialektik heraus. Für ihn dokumentiert sich darin auch eine versäumte bürgerliche Integration sowie der Umstand, »daß Zivilisation als Latinisierung in Deutschland nur halb gelang«. »In Deutschland [...], wo die lateinisch-zivilisatorischen Bestandteile nicht mit der älteren Volkssprache verschmolzen, sondern durch gelehrte Bildung und höfische Sitte eher von jener abgegrenzt wurden, stechen die Fremdwörter unassimiliert heraus.«²⁹ Die deutsche Sprachentwicklung und ihre Besonderheiten versteht Adorno so als Denkmal für das historische Problem, »daß der Humanismus, wo er die Zügel ergriff, nicht als die Substanz der Menschen selber erfahren wurde, die er meinte, sondern als ein Unversöhntes und ihnen Auferlegtes. Insofern ist das Deutsche weniger und mehr als die westlichen Sprachen; weniger durch jenes Brüchige, Ungehobelte und darum dem einzelnen Schriftsteller so wenig Sicheres Vorgebende, wie es in älteren neuhochdeutschen Texten so kraß hervortritt und heute noch im Verhältnis der Fremdwörter zu ihrer Umgebung; mehr, weil die Sprache nicht gänzlich vom Netz der Vergesellschaftung und Kommunikation eingefangen ist. Sie taugt darum zum Ausdruck, weil sie ihn nicht vorweg garantiert.«³⁰ Gerade Letzteres, das spezifische Ausdruckspotential des Deutschen, hat Adorno in seinen eigenen Arbeiten auszunutzen und durch idiosynkratische Spracharbeit (zu der nach Robert Zwarg u. a. das nachgestellte Reflexivpronomen, eine kontraintuitive Flexion, eine

starke Metaphorizität sowie stilistisch die parataktische Schreibweise gehören)³¹ auszubauen versucht. In einem Brief an Siegfried Kracauer antwortet Adorno auf dessen Zweifel, ob das Buch zur Theorie des Films auf Deutsch oder auf Englisch zu verfassen sei, dass »das Entscheidende, was unsreiner zu sagen hat, von uns nur auf Deutsch gesagt werden kann.«³² Entsprechend groß war Adornos Skepsis, wenn es um die Frage von Übersetzungen ging. Im Hinblick auf eine von Arkadi Gurland angefertigte Übersetzung von Walter Benjamins »Thesen über den Begriff der Geschichte« äußerte Adorno »allerschwerste Bedenken.« »Der Geist der gegenwertigen englischen Sprache ist so ganz anders, abgekerzt: so viel positivistischer – als der der deutschen, dass das Resultat voellig unverstaendlich wirkt und eher Widerstand provoziert, als fuer diesen Typus des Denkens wirbt.« Und er setzt hinzu: »Das Einzige was helfen koennte, waere eine Uebersetzung, die zugleich *Kommentar* ist.«³³ Die Schwierigkeiten einer Übersetzung der Arbeiten Adornos hat Samuel Weber im Vorwort zu der von ihm gemeinsam mit Shierry Weber Nicholsen vorgelegten Übersetzung von Adornos Essaysammlung *Prismen* reflektiert.³⁴ Das Vorwort trägt den bezeichnenden, auf Cassins Wörterbuch vorausweisenden Titel: »Translating the Untranslatable.«³⁵ Es entfaltet eine unauflösbare Paradoxie: »If Adorno is translatable at all, something which can by no means be taken for granted, it is precisely by virtue of his untranslatability.«³⁶

Einen besonderen Stellenwert in Adornos Sprachtheorie und seinen Reflexionen zur Übersetzbarkeit nehmen Überlegungen zum Status von Fremdwörtern ein, denen er zwei Essays gewidmet hat. Fremdwörter haben für Adorno einen besonderen epistemischen Stellenwert, da sich an ihnen am unmittelbarsten der Einbruch von Geschichte in den Text greifen lässt – gerade einer Begriffsgeschichte, die nach historischen Indizes fahndet und signifikante Knotenpunkte und Verwerfungen der Bedeutungsgeschichte freilegen will, empfehlen sie sich als bevorzugte Untersuchungsgegenstände. Adorno hat verschiedene Charakteristika und Funktionen von Fremdwörtern analysiert: Fremdwörter als Zellen des Widerstands, als exogames Element der Sprache, als Zeugnis misslungener Integration, als Träger von Dissonanz, Refugium des (Bildungs-)Privilegs, als Ausweis semantischer Präzision oder als Einbruchstellen erkennenden Bewusstseins.

Adornos Überlegungen zu Fremdwörtern bildeten eine wichtige Anregung für den vorliegenden Band. Die Interessen, die sich mit ihm verbinden, sind vielschichtig. Ein Ziel desselben ist es, in Form von miniaturartigen Fallstudien begriffs- und übersetzungsgeschichtliche Aspekte zusammenzuführen. Auf einer allgemeineren Ebene möchte der Band aber auch einen Beitrag dazu leisten, die Überlegungen zu Perspektiven der Erforschung geschichtlicher Grundbegriffe mit der Reflexion von Übersetzungsvorgängen und kulturhistorischen Übersetzungspraktiken zu verbinden. Der im Anschluss an Adorno gewählte Titel *Wörter aus der Fremde* zielt dabei sowohl auf Fremdwörter im Deutschen mit einer interessanten Begriffsgeschichte als auch auf Wörter des Deutschen, die in andere Sprachen übernommen wurden,

also insgesamt auf Wörter, die von einer in eine andere Sprache gewandert sind und sich dort – aus ganz verschiedenen Gründen – festgesetzt haben. Die Verwerfungen der Übersetzungsgeschichte oder die Schwierigkeiten der Übertragung sollten dann als eine Art Symptom gelesen und interpretatorisch aufgeschlossen werden. Es gab keinen Plan der zu behandelnden Begriffe; die Auswahl der Lemmata reflektiert wesentlich die Forschungsinteressen der Autorinnen und Autoren, oder sie geht auf Trouvaillen aus der Gegenwartssprache zurück, die in besonderer Weise zur Deutung reizen. Weder wird also ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, noch geht es um eine erschöpfende Darstellung. Allerdings enthalten die Beiträge zu den jeweiligen Lemmata reichliche Materialien und Bausteine, die in Darstellungen mit umfassenderem Anspruch nicht unberücksichtigt bleiben sollten.

Das Buch steht in der langen Tradition der am Berliner Zentrum für Literatur- und Kulturforschung betriebenen philologischen Grundlagenforschung, zu der speziell seit den *Ästhetischen Grundbegriffen*³⁷ die Praxis und Theorie der Begriffsgeschichte gehört. Ernst Müller, dem wir den vorliegenden Band widmen möchten, hat zur kulturwissenschaftlichen Profilierung der Begriffsgeschichte entscheidend beigetragen. Zur Vorgeschichte dieses Bandes gehören aber auch vielfältige Beiträge aus anderen ZfL-Forschungsprojekten – erinnert werden soll an das von Susan Arndt, Dirk Naguschewski und Robert Stockhammer herausgegebene Buch zur (Anders-)Sprachigkeit der Literatur,³⁸ an einen von Stephan Braese und Daniel Weidner initiierten Band zur Sprachkultur der Juden,³⁹ an Robert Stockhammers *Grammatik*⁴⁰ oder einen Band zur Problematik des Namens.⁴¹ Die auffällige Häufung von Weltbegriffen in der Lemmaliste dieses Bandes reflektiert die Interessen des ZfL-Forschungsschwerpunkts »Weltliteratur«, der starke theoretische Zugriff den ZfL-Forschungsschwerpunkt »Theoriegeschichte«, die biologischen Begriffe und der Konnex von Leben, Form und Geschichte deuten auf den ZfL-Forschungsschwerpunkt »Lebenswissen« hin. Bereichert wird der Band durch Beiträge von Kolleginnen und Kollegen, die den Forschungen des ZfL in besonderer Weise verbunden sind und häufig auch als Kooperationspartner an gemeinsamen Workshops oder Buchprojekten mitgewirkt haben.

Bei allen Beiträgerinnen und Beiträgern möchten wir uns sehr herzlich bedanken für die inspirierenden Essays und die außerordentliche Zeitdisziplin, zu deren Durchsetzung wir uns nur in sehr seltenen Fällen auf den nachdrücklichen Gebrauch des im Deutschen längst heimischen Fremdworts *deadline* stützen mussten. Unser großer Dank geht weiter an unsere studentischen Hilfskräfte Teresa Laudert und Jakob Claus, die uns bei der Einrichtung der Texte, dem Korrekturlesen und der Erstellung des Registers unterstützt haben. Bedanken möchten wir uns auch bei den Mitarbeiterinnen unserer Bibliothek, bei Halina Hackert, Jana Lubasch und Ruth Hübner, für ihre tolle Unterstützung bei der Besorgung von Literatur und der Recherche schwer auffindbarer Belegstellen. Darüber hinaus möchten wir uns bedanken bei der Leitung des ZfL, bei der Direktorin Eva Geulen und ihren

beiden Stellvertretern, Daniel Weidner und Stefan Willer, für die intellektuelle Unterstützung und Förderung des Projektes. Dem Team des Kadmos-Kulturverlags und speziell Wolfram Burckhardt sagen wir Dank für die sehr angenehme Zusammenarbeit und die ästhetische Gestaltung des Bandes. Last, but not least, danken wir unserem Freund und Kollegen Ernst Müller für das große Glück gemeinsamen Forschens und die vielen Anregungen und Impulse, die, so hoffen wir, in dieser oder jener Form in den vorliegenden Band eingegangen sind.

ANMERKUNGEN

- 1 Ernst Müller: »Bemerkungen zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive«, in: *Begriffsgeschichte im Umbruch?*, *Archiv für Begriffsgeschichte*, hg. v. ders., Sonderheft, Hamburg 2005, S. 9–20, hier: S. 9.
- 2 Ebd., S. 10.
- 3 Vgl. Ohad Parnes u. a.: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M. 2008; Ulrich Grober: *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*, München 2010.
- 4 Vgl. Ernst Müller: »Verspätete Wirkung. Reinhart Kosellecks Begriffsgeschichte international«, in: *Trajekte* 23(2011), S. 22–25 sowie die der internationalen Rezeption Kosellecks gewidmete Ausgabe des *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte*, 4. Jg. (2015) Heft 1, http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_4_2015_1.pdf
- 5 Reinhart Koselleck: »Richtlinien für das ›Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit‹«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, 11 (1967), S. 81–99, hier: S. 82; vgl. auch ders.: »Einleitung«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., hg. v. Reinhart Koselleck u. a., Stuttgart 1972–1997, Bd. 1: A–D, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier: S. XV.
- 6 Reinhart Koselleck: »Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte«, in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 9–31, hier: S. 10.
- 7 Reinhart Koselleck: »Vorwort«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 7: *Verw-Z*, 1992, S. V–VIII, hier: S. VIII.
- 8 Reinhart Koselleck: »Vorwort zur Studienausgabe der ›Geschichtlichen Grundbegriffe‹«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1: A–D, Stuttgart 2004, S. V.
- 9 Vgl. Carsten Dutt: »Nachwort. Zu Einleitungsfragmenten Reinhart Kosellecks«, in: Reinhart Koselleck: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 529–540, hier: S. 530.
- 10 Jörn Leonhard: »Von der Wortimitation zur semantischen Integration. Übersetzung als Kulturtransfer« in: *Übersetzen*, hg. v. Ulrike Gleixner, Essen 2008, S. 45–63, hier: S. 49.
- 11 Koselleck: »Vorwort«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 7, S. VIII.
- 12 Reinhart Koselleck u. a.: »Drei bürgerliche Welten. Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich«, in: Koselleck: *Begriffsgeschichten*, S. 402–461, hier: S. 413.
- 13 Barbara Cassin (Hg.): *Vocabulaire européen des philosophies. Dictionnaire des intraduisibles*, Paris 2004.
- 14 Emily Apter: »Preface«, in: *Dictionary of Untranslatables. A Philosophical Lexicon*, hg. v. Barbara Cassin, Princeton 2014, S. vii–xv.
- 15 Eva Geulen: »Begriffsgeschichten go global (or try to)«, in: *Merkur*, 69. Jg. (Jan. 2015), Heft 788, S. 38–48, hier: S. 47.
- 16 Barbara Cassin: »Introduction«, in: *Dictionary of Untranslatables*, S. xvii; Apter: »Preface«, S. vii.
- 17 Vgl. Marc Bloch: »Für eine vergleichende Geschichte der europäischen Gesellschaften«, in: ders.: *Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, hg. v. P. Schöttler, Frankfurt a. M./New York 2000, S. 122–159, hier: S. 124.
- 18 Theodor W. Adorno: *Philosophische Terminologie: Zur Einleitung*, hg. v. Rudolf zur Lippe, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1974, Bd. 2, S. 13.
- 19 Theodor W. Adorno: »Auf die Frage: Was ist deutsch«, in: ders.: *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt a. M. 1969, S. 102–112, hier: S. 111.
- 20 Theodor W. Adorno: *Negative Dialektik*, Frankfurt a. M. 1975, S. 65.
- 21 Adorno: *Philosophische Terminologie*, Bd. 1, S. 25.
- 22 Adorno: *Negative Dialektik*, S. 27.
- 23 Theodor W. Adorno: *Philosophische Frühschriften: Thesen über die Sprache des Philosophen*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 2003, S. 366.
- 24 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a. M. 1994, S. 250.
- 25 Adorno: »Auf die Frage: Was ist deutsch«, S. 110.
- 26 Ebd.

- 27 Reinhart Koselleck: »Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper«, in: *Neue Politische Literatur*, 43 (1998) Heft 2, S. 187–205, hier: S. 193.
- 28 Adorno: »Auf die Frage: Was ist deutsch«, S. 111.
- 29 Theodor W. Adorno: »Wörter aus der Fremde«, in: ders.: *Noten zur Literatur*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1981, S. 216–232, hier: S. 219.
- 30 Ebd., S. 219f.
- 31 Robert Zwarg: »Adorno übersetzen oder ›German is, or was, a Jewish language, too‹«, in: *Sprache, Erkenntnis und Bedeutung. Deutsch in der jüdischen Wissenschaftskultur*, hg. v. Arndt Engelhardt/Susanne Zepp, Leipzig 2015, S. 123–140.
- 32 Theodor W. Adorno/Siegfried Kracauer: *Briefwechsel 1923–1966*, in: Theodor W. Adorno: *Briefe und Briefwechsel*, Bd. 7, hg. v. Wolfgang Schopf, Frankfurt a. M. 2008, S. 484.
- 33 Theodor W. Adorno: *Brief an Karl O. Pretel vom 8. November 1952*, zit. n. Robert Zwarg: »Adorno übersetzen«, S. 126.
- 34 Theodor W. Adorno: *Prisms*, übers. v. Samuel Weber/Shierry Weber, London 1967.
- 35 Samuel Weber: »Translating the Untranslatable«, in: Adorno: *Prisms*, S. 9–15.
- 36 Ebd., S. 14.
- 37 Karlheinz Barck u. a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Stuttgart/Weimar 2000–2005.
- 38 Susan Arndt u. a. (Hg.): *Exophonie. (Anders-)Sprachigkeit (in) der Literatur*, Berlin 2007.
- 39 Stephan Braese/Daniel Weidner (Hg.): *Meine Sprache ist Deutsch. Deutsche Sprachkultur von Juden und die Geisteswissenschaften 1870–1970*, Berlin 2015.
- 40 Robert Stockhammer: *Grammatik. Wissen und Macht in der Geschichte einer sprachlichen Institution*, Berlin 2014.
- 41 Sandro Zanetti u. a. (Hg.): *Namen. Benennung – Verehrung – Wirkung. Positionen in der europäischen Moderne*, Berlin 2009.